

Wir untersuchen daher

1) die Beschaffenheit einer weise geordneten Unterstützung der Armen, nach den Worten: *Brich dem Hungerigen dein Brot, die Elenden führe in dein Haus, und die Nackenden kleide.*

Wir bemerken

2) die kräftigen Bewegungsgründe zu einer solchen weise geordneten Unterstützung der Nothleidenden nach den ferneren Worten des Propheten: *Entzeuch dich nicht von deinem Fleische.*

I.

Die Beschaffenheit einer weise geordneten Unterstützung der Armen ist der Gegenstand unserer ersten Betrachtung. Der Prophet macht uns auf diese aufmerksam, wenn er spricht: „*Brich dem Hungerigen dein Brot, die so im Elende sind, führe in dein Haus, so du einen Nackenden siehest, so kleide ihn.*“

Brich dem Hungerigen dein Brot. Das Brot der Morgenländer war dünn; es

wurde also gebrochen, wenn man von dem Brote, welches man selbst genoß, andern mittheilen wollte.

Unter Brot versteht der Prophet alle unentbehrlichen Nahrungsmittel, unter welchen das Brot das erste und vorzüglichste ist. Dein Brot sollst du dem Hungerigen brechen, sagt er zu dem Israeliten und will ihn dadurch erinnern, daß er nur von seinem eigenen Vermögen mittheilen dürfe, nicht aber von fremdem Gute, nicht von dem, was er sich vielleicht mit Unrecht erworben habe.

Die Elenden führe in dein Haus. In dem Morgenlande waren die Herbergen selten; besonders in den frühen Zeiten, in welchen Jesajas schrieb. Daher entstand die Gastfreundschaft, welche bey den ältesten Völkern, so wie noch jetzt bey einigen wilden Nationen, für heilig gehalten wurde. Ihre Gesetze befahlen, den reisenden Fremdling lieblich in ihre Wohnungen aufzunehmen. Der Arme, welcher ohne Obdach war, hatte zweifachen Anspruch auf diese Gastfreundschaft.

Und warum sollte auch nicht in unsern Zeiten der Vermögende und bequem Wohnende

verpflichtet seyn, für das Obdach desjenigen zu sorgen, welchem kein anderes übrig ist, als der Himmel, der uns alle bedeckt.

Den Nackenden kleide. „ Wenn
 „ du, o Israelite! will der Prophet sagen,
 „ wenn du siehest den Nothleidenden, dem es
 „ unmöglich ist, seine Blöße zu bedecken;
 „ wenn du ihn siehest, der du mehrere Klei-
 „ der hast, und dem vielleicht die Auswahl
 „ unter diesen für deinen Anzug sogar schwer
 „ fallen mag: o so nimm dich an des Unge-
 „ kleideten; erbarme dich des Bruders, des
 „ Mitisraeliten; gib ihm von deinem
 „ Ueberflusse.“ —

Der Hauptgedanke, welcher in dem bis-
 her Vorgetragenen liegt, ist dieser: „ Der
 „ Vermögende soll sich erinnern, daß er sei-
 „ nen Ueberfluß nicht für sich allein erhal-
 „ ten habe, sondern zugleich auch für sei-
 „ ne Mitmenschen; daß er mithin nur
 „ Verwalter sey von den Gütern dieser
 „ Erde, welche Gott ihm gab.“ Will der
 Vermögende aber die Armen mit seinem Ue-
 berflusse auf die rechte Weise unterstützen, so
 muß seine Wohlthätigkeit gegen dieselben

Weise geordnet seyn, indem er, so viel es ihm möglich ist, nur wahre Armen zu unterstützen sucht. Wenn Menschen mit Almosen begünstigt werden, die nicht zu den wirklich Dürstigen gehören: so wird durch diese unweise Mildthätigkeit den würdigen Armen, die oft in der Stille schmachten, die ihnen allein gebührende Unterstützung entzogen, indessen Müßiggehende und Arbeitsfähige sie hinnehmen und zweckwidrig verwenden.

Eben dadurch erhält der Staat zugleich schlechte und gefährliche Mitglieder, welche doch wahrscheinlich gute und nützliche Bürger würden geworden seyn, wären sie nur bey Zeiten durch Versagung unverdienter Almosen genöthigt worden, ihre Hände zur Arbeit zu bieten. Auch die Kinder dieser Elenden fallen gewöhnlich dem Staate zur Last, da sie aus Mangel an allem bessern Unterrichte durchgängig dem heillosen Beyspiel ihrer Aeltern folgen. Zu wie vielen gemeinnützigen Zwecken könnten endlich nicht die beträchtlichen Summen verwendet werden, welche jetzt aus einer übel verstandenen Milde an solche, den Namen von Armen nicht verdienende, Müßiggänger verschwendet werden.

Soll unsere Wohlthätigkeit gegen die Armen weise geordnet werden: so muß sie ferner ganz uneigennützig seyn. Aus den edelsten Bewegungsgründen sollen wir uns der wahren Nothleidenden annehmen; wir sollen sie unterstützen, weil dieses unsre Pflicht und Gottes Gebot ist; des Gottes, der einen so kräftigen Fürsprecher für die Armen in uns gesetzt hat, indem er die Gefühle des Mitleidens so tief und unauslöschlich in unser Herz pflanzte.

Wir sollen den Unglücklichen nicht aus bloßer Weichherzigkeit helfen, um des traurigen Anblickes los zu werden, den sie uns verursachen, und den zu ertragen wir zu schwach sind, indem dieser Anblick derselben uns daran erinnert, was vielleicht auch aus uns noch werden könne; oder weil uns die Dürstigen durch ihr langes, zuweilen sogar ungestümmes, Anhalten beschwerlich fallen, wie jener ungerechte Richter der um Schutz flehenden armen Witwe half. *)

*) Lucas XVIII. 2—6.

Noch weniger dürfen wir aus Stolz die Armen unterstützen, um, wie die Pharisäer, *) als wohlthätige Menschenfreunde gepriesen zu werden; wer dieses thut, „der hat seinen Lohn dahin.“ —

Die Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen soll selbst mit Aufopferung von uns ausgeübet werden. Der wahre Freund der Armen wird sich keine Zeit, keine Mühe und keine Anstrengung, zum Besten seiner dürftigen Brüder, verdrießen lassen. Manche kleine Einschränkung wird er sich selbst gefallen lassen, wenn er sich durch diese in den Stand gesetzt sieht, die Noth seiner Mitmenschen zu vermindern.

Mit welcher Gleichgültigkeit verwendet nicht oft der Vermögende große Summen bloß zum sinnlichen Genusse, auf Ergötlichkeiten und eitele Vergnügungen. Sollte man sich hiervon nicht einiges abziehen, nicht jeden Tag etwas ersparen, dieses zurücklegen und es denjenigen von unsern Brüdern und Schwestern bestimmen, die in der drückendsten Armuth leben?

*) Matth. VI. 1, 2.

Es muß doch immer bey einem Menschen, welcher nicht alle Empfindung unterdrückt hat, einen peinlichen Eindruck zurück lassen, wenn er sich erlaubt hat, im Ueberflusse zu prassen und zu schwelgen, und dieß vielleicht sogar in der nämlichen Zeit, wo die Armen neben ihm kein Brot hatten, ihren Hunger zu stillen; kein Kleid ihren Körper zu bedecken; kein Obdach unter welchem sie sich aufhalten konnten; keine Feurung um sich gegen Frost und Kälte zu schützen.

Diese Betrachtung muß vorzüglich peinlich werden in der Stunde des Todes. Wenn sich der Mensch in dieser ernsthaften Stunde den ermüdenden Kreislauf der sinnlichen Ergößlichkeiten vergegenwärtiget, welchen er während seines Lebens so oft im Taumel der Sinne gedankenlos durchwandert hat; wenn er sich bey diesem Nachdenken manche Vergehungen in die erschrockene Seele zurückruft, wenn er es mit tiefgebeugtem Herzen wahrnimmt, daß alle diese Freuden nun verschwunden sind, nie zurückkehren, er hingegen von der schmerzhaften Erinnerung an dieselben unaufhörlich gefoltert wird; wenn

sich dann dem geängstigten Geiste des unbarmherzigen Schwelgers die blassen Jammergestalten vorstellen, welche ehemals, vergeblich die Hände ringend, seinen Benstand anflehten; wenn er hier einen Hungerigen siehet, den er wegwies ohne ihn zu speisen; dort einen Durstigen, dem er den labenden Trunk versagte, wornach dessen heiße Zunge lechzte, in der Krankheit, die bald seinem Elende ein Ende machte; wenn er die Witwe erblickt, die er unerhört, die Waise, die er ungetröstet von sich stieß: o! wie muß dann der Unbarmherzige sein voriges ausschweifendes Leben verwünschen, das ihm nur erlaubte, an sein sinnliches Vergnügen zu denken, ihm aber keine Zeit übrig ließ, sich der Noth der Armen zu erinnern. Bedenket es daher bey Zeiten, Ihr Gefühllosen, bedenket es, daß diese Armen, diese Elenden künftig Eure Richter seyn werden! Jesus, der Stellvertreter der Nothleidenden, wird du zu Euch sprechen die, Euch verurtheilenden, Worte:

„ich bin hungerig gewesen, und ihr
 „habt mich nicht gespeiset. Ich
 „bin durstig gewesen, und ihr habt

„ mich nicht getränkt. Ich bin ein
 „ Gast gewesen, und ihr habt mich
 „ nicht beherberget. Ich bin na-
 „ ßet gewesen, und ihr habt mich
 „ nicht bekleidet. Ich bin krank
 „ und gefangen gewesen, und ihr
 „ habt mich nicht besucht. *) Wei-
 „ ßet von mir, ihr Uebelthäter,
 „ nie habe ich euch erkannt: **)
 „ Wahrlich, ich sage euch: was ihr
 „ nicht gethan habt einem unter
 „ diesen geringsten, das habt
 „ ihr mir auch nicht gethan.“ ***)

Wie belohnend ist hingegen nicht das An-
 denken an wohlthätige Handlungen, die wir
 selbst mit Aufopferung verrichteten. Diese
 erfreuen noch in der Rückerinnerung; sie er-
 quicken auch dann noch, wenn die ersten Ein-
 drücke verschwunden sind, welche die Erkennt-
 lichkeit der Empfangenden auf uns machte;
 sie erheitern uns im Tode; nur der frohe Ge-
 danke

*) Matth. XXV. 42, 43.

**) Matth. VII. 23.

***) Matth. XXV. 45.

danke an sie begleitet uns selbst in die Ewigkeit. Schon um unserer selbst willen, meine christl. Zuhörer, sollten wir uns immer mehr gewöhnen, die Menge unserer Bedürfnisse zu vermindern. Manchen Leiden, vielen Verlegenheiten würden wir hierdurch entgehen. Wenn uns künftig das Los treffen sollte, einigen Bequemlichkeiten entsagen zu müssen: so wird uns dieses Schicksal desto weniger beschwerlich fallen, je früher wir uns darauf durch freywillige Entbehrung vorbereitet haben. Lassen wir uns aber diese Einschränkungen in der edlen Absicht gefallen, um durch sie für die Unterstützung des dürftigen Nächsten desto mehr zu gewinnen, so werden sie uns zwiefachen Segen bringen.

Soll ferner unsere Wohlthätigkeit gegen die Armen rechter Art seyn: so muß sie mit völliger Unpartheylichkeit ausgeübet werden. Es muß dabey bloß auf die größern oder geringern Bedürfnisse der Armen Rücksicht genommen werden, ohne allen Unterschied des Standes, der bürgerlichen Verhältnisse, des Landes, der Farbe, der Sprache und des

äußeren kirchlichen Bekenntnisses. Jesus Christus hat uns dieses durch sein eigenes erhabnes Beyspiel hinreichend bewiesen. Er half Juden, Heiden und Samaritern; seinen eigenen Glaubensgenossen und denen, welche es nicht waren. Jesus rühmt *) den barmherzigen Samariter, der sich des Juden liebreich und thätig annahm, welcher unter die Mörder gefallen war, obgleich sonst kein gemeinschaftliches Verkehr zwischen Juden und Samaritern Statt hatte; **) und obgleich Priester und Levit bey diesem Unglücklichen kalt vorübergingen. ***) Paulus sagt: „Lasset uns Gutes thun an jedermann.“ ****)

Der Prophet in unserm Texte nennt den, welchen wir unterstützen sollen, unser Fleisch, ohne allen anderweitigen Unterschied, das heißt, unseren Verwandten.

*) Luc. X. 30 — 37.

**) Joh. IV. 9.

***) Luc. X. 31, 32.

****) Galat. VI. 9.

Jede Lehre der Religion und des Christenthumes soll ja auch nur Mittel seyn zu dem großen Zwecke der Sittlichkeit; die Kenntniß der Wahrheit soll uns veranlassen, derselben gemäß zu leben; sie soll uns ermuntern zur thätigen Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, welche die Religion uns, als unsere höchsten und wichtigsten Pflichten, vorschreibt. *) Wer könnte aber so thöricht seyn, das Mittel höher zu schätzen, als den Zweck selbst, welcher durch jenes Mittel erreicht werden soll? Wer könnte so unsinnig seyn, um des Mittels willen, sogar den Zweck aufzuheben und aus den Augen zu verlieren? Und sehet! solche Thoren würden wir werden, wenn wir, um des äußeren Bekenntnisses willen, das Wichtigste im Gesetze, die Barmherzigkeit und die Liebe, dahinten lassen. **)

Sollen endlich die Armen von uns nach den Vorschriften des Christenthums unter-

*) Matth. XXII. 37 — 40. 5 B. Mof VI. 5.
3. B. Mof XIX. 18.

**) Matth. XXIII. 23 Luc. XI. 42.

stützet werden, so muß dieses auf eine gütige, freundliche Art geschehen. Durch herablassende Güte und Freundlichkeit erhält die Gabe erst ihren vollen Werth. Gebt Ihr mit mürrischem Wesen; werft Ihr finstere Blicke auf den Armen; redet Ihr ihn an mit harten Worten, so verlieret hierdurch Eure Gabe, wenn sie auch noch so ansehnlich ist. Gebt Ihr hingegen nur wenig, weil Euer Vermögen Euch nicht erlaubt mehr zu geben, und theilet Ihr dieses Wenige mit auf eine gütige, liebevolle Weise; zeigen Eure Mienen und Eure Worte, daß die Noth der Dürstigen Euch zu Herzen gehe: so erhöht Ihr hierdurch die kleine Gabe und verschaffet ihr den Werth einer weit größern. Der Apostel schreibt daher an die Christen zu Korinth *) : „ ein jeglicher gebe nach seinem Willkühr; nicht mit Unwillen oder aus Zwang: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

*) 2 Korinth. IX. 7.